

war. Damit ist zugleich der Beweis erbracht, daß die gestreckten rechteckigen Kreuzgewölbe des Langhauses wie des Westchores von allem Anfange an geplant waren. Daß die Ausführung dieser Wölbungen tatsächlich möglich war, zeigt das wie ein charakteristischer Gerüstbau wirkende System der sich gleichmäßig über alle Mauern der Kirche verteilenden Lisenen aus der festesten und stärksten Gesteinsart des Basalts. Endlich wird die Ausführungsmöglichkeit bestätigt durch den jetzigen Bau der Kirche selbst, die mit ihren Gewölben ja auf den unveränderten im ersten Jahrzehnt errichteten Grundmauern und Stützen ausgeführt wurde.

Auf die zahlreichen Hinweise Schippers, die in ihrer Gesamtheit einen tiefen Einblick in das Wesen der romanischen Baukunst des Rheinlandes gestatten, einzugehen, verbietet der Raum. Das wichtigste Ergebnis bleibt ja doch die Tatsache, daß im letzten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts ein derartig kühner und zukunftsreicher Baugedanke am Rhein gefaßt wurde. — Es ist anzunehmen, daß die bisherigen Feststellungen auch auf die fernere Tätigkeit der Bauhütte neues Licht werfen. Es wäre vielleicht von Bedeutung, nach den Quellen der künstlerischen Grundgedanken und Formen zu forschen. Die vollendete Sicherheit der Wölbung läßt es nämlich nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr wahrscheinlich erscheinen, daß der starke Zustrom der künstlerischen Gedanken aus byzantinischen und östlichen Kunstkreisen der syrisch-armenischen Richtung wie in so zahlreichen mittelalterlichen Denkmälern so auch hier eine entscheidende Rolle gespielt hat. — Zum Schluß sei auf die 38 Abbildungen hingewiesen, die, wohl alle nach neuen Aufnahmen und Zeichnungen hergestellt, hier zum erstenmal veröffentlicht, für die Beweisführung eine schätzenswerte Stütze sind.

Köln.

G. Eugen Lüthgen.

Die Abteikirche zu Seitenstetten in Niederösterreich 1116—1916. Jubiläumsschrift von P. Martin Riesenhuber O. S. B. Mit 66 Abbildungen und 13 Bauzeichnungen. 4^o 66 S. Verlag der Buchhandlung „Reichspost“ Wien VIII, 1916.

Unfern der Grenze Oberösterreichs, im Trefflingtale in Niederösterreich, beging im verflossenen Jahre, abseits vom Waffenlärm der kriegerischen Kanonen die Abtei Seitenstetten das achthundertjährige Gedächtnis ihrer Stiftung. Dieselbe erfolgte 1116 durch den reichsfreien Edlen Udalschalk von Wille. Nachdem schon Stiftsarchivar P. Josef Schock in der Wiener Reichspost 1916 (Nr. 281) ein mit vorbildlicher Prägnanz gezeichnetes Geschichtsbild dieser um Pflege von Wissenschaft und Kunst gleich hochverdienten Abtei entrollt hatte, bietet uns in der vorliegenden Schrift der bekannte Kunsthistoriker und Kapitular jenes Hauses, P. Martin Riesenhuber, eine wertvolle Jubelgabe, die kunsttopographische Beschreibung der Stiftskirche Seitenstetten. Da sie mit vielen Quellen- und Belege-Angaben, gleichwie mit zahlreichen Abbildungen (66) und Bauzeichnungen (13) versehen ist, wird sie einen dauernden Wert besitzen.

Auf 64 Seiten Text führt uns der Verfasser in chronologischer Reihenfolge I. das mittelalterliche Gotteshaus, II. die modernisierte Abteikirche vor; letzteres als erweiterte Zusammenfassung der baulichen Umgestaltung der alten Stiftskirche im 17. Jahrhundert, wie bereits von ihm vor Jahren in der Kath. Kirchenzeitung 1912 und 1913 dargelegt. Es wird besonders hingewiesen auf die rege Bautätigkeit der Aebte Adam Pieringer (1674—79) und Benedikt II. Abelzhauser (1687—1717), welche letzterer in seiner nimmermüden Schaffensfreude die Stiftskirche vollständig umgeändert hat. Derselbe Prälat ließ auch den herrlichen Gottestempel am Sonntagberg entstehen. Was für das Gebiet kirchlicher Kunstforschung diese Jubelgabe recht kost-

bar gestaltet, ist die kritische Würdigung dieses Beispiels des Ueberganges der Spätgotik in die Renaissance. Der gotische Stil hatte in Deutschland in der Spätgotik sich innerlich ausgelebt; der Kunstprozeß von Jahrhunderten war an einem neuen Abschluß angelangt. Da der Kulturboden des eigenen Vaterlandes zwar keineswegs Triebkraft und Fruchtbarkeit verloren hatte, aber notwendig einer neuen Besamung bedurfte, welche von den altersgrauen Bäumen nicht mehr ausgehen konnte, so war es nicht anders möglich, als daß die Fruchtkeime alsbald Wurzel faßten, welche der Luftstrom der Renaissance über die Alpen trug. So erwuchs eine Saat italienischen Keimes. Die deutsche Renaissance nahm davon nicht die Grundgesetze an. Sie bildete von Anfang an selbständig und lange noch in starker Abhängigkeit von der bisherigen Kunstgepflogenheit ihre eigenen Konstruktionen aus und behandelte den neuen Stil vorherrschend dekorativ; gotische Gewölbe und gotisierendes Fenstermaßwerk finden sich lange noch und häufig neben den neuen Formen, neben den Ballustren und Pilastern, neben den Tür- und Facadegiebeln, neben dem ganzen Reichtum der neuen Ornamentik. An diesem Beispiel der Abteikirche Seitenstetten erweist sich der Autor besonders durch die Auswahl der einschlägigen Illustrationen als der geschulte Kunstkritiker.

Salzburg.

P. Gregor Reitlechner.

Die ältere Geschichte des Cisterzienserklosters Dobrilugk in der Lausitz. (Mit zwei Karten). Von Dr. Rudolf Lehmann. Verlag Max Schmiersow, Kirchheim, N.-Lausitz 1916. V u. 144 Seiten.

Die vorliegende Arbeit ist eine Dissertation der Universität Heidelberg. Der Verfasser hat es sich nicht verhehlt, daß gerade die ältere Geschichte vieler Klöster am schwierigsten zu schreiben ist, da Dichtung und Wahrheit nur zu oft ineinander greifen. Es war daher zuerst eine Sichtung der Quellen nötig, um darauf die wirkliche Geschichte des Klosters aufbauen zu können. Nachdem L. dies in der Einleitung getan, behandelt er im 1. Kapitel den Besitz des Klosters bis 1373 und seine Stellung in der Geschichte der Lausitz. Das Kloster, 1165 von Dietrich von Landsberg gegründet, brachte es trotz der manchmal verworrenen Verhältnisse in der Nieder-Lausitz in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem ansehnlichen Besitz, der uns in den zwei Karten deutlich veranschaulicht wird. Die Unruhen im Lande schadeten ihm nie recht. Das zweite Kapitel bringt die Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte, das dritte die geistlichen Verhältnisse des Klosters, Bautätigkeit und Beziehung zum übrigen Orden zur Darstellung. Es ist schwer zu sagen, welcher von diesen Teilen der beste ist. L. hat überall strenge nach den vorhandenen Quellen, zumal nach den erst spät zu Weimar aufgedeckten Urkunden gearbeitet, so daß sich die ältere Geschichte Dobrilugks sachlich wohl kaum besser bearbeiten läßt. Dem Exkurs folgt überdies noch ein Verzeichnis der Flur- und Ortsnamen des Klostergebietes. — Wir können die fleißige und gute Arbeit ganz der W. Hoppes über das Kloster Zinna gleichstellen.

Salzburg.

P. Bl. Huemer.

Die Benediktinerinnenklöster des Bistums Osnabrück im Mittelalter. Verfassungs-, wirtschafts- und ständegeschichtliche Studien von Hermann della Valle. (Münsterische Dissertation.) J. G. Kisling, Osnabrück 1916. Vorliegende Dissertation befaßt sich mit den Klöstern Gertrudenberg, Oesede und Malgarten während des Mittelalters, d. h. bis zum Anschluß dieser 3 Klöster an die Bursfelder Union unter Bischof Konrad II. von Diepholz (1455—78). Nach kurzem Vorwort und der Inhaltsangabe